

Massauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Anzeigenpreis: f. d. 6 gespaltene Colonelle oder deren Raum 10 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Fritz Glauber in Biedrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgensborn, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicher, Wildschajen.

Nr. 17.

Dienstag, den 9 Februar 1915.

15. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 110. Die Forsten im Dienste der Volksernährung.

Bei der Durchhaltung unserer Viehbestände, die dem Landwirt bei der jeglichen Knappheit und Teuerung der Futtermittel ernste Sorgen bereitet, können die Waldbesitzer dadurch mithelfen, daß sie die Entnahme von Waldstreu und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen in ihre Waldungen freigebig gestatten. Die Streunutzung ermöglicht es, das Stroh als Rohfutter für die Pferde und Rinder einzusparen. Der Vieheintrieb ersetzt Futter und Weideland. Zur Winterzeit kommt er nur für Schweine in Frage, denen er in Eichenwaldungen sogar zur Mast dienen kann.

In den Kreisen der ländlichen Viehbesitzer scheint es noch nicht genügend bekannt zu sein, daß der Staat seine Forsten bereits bald nach dem Kriegsausbruch für diese Zwecke geöffnet hat. Die Regelungen sind von dem Landwirtschaftsminister ermächtigt worden, während des Krieges in möglichst weitem Umfange Waldstreu aus den Staatsforsten abzugeben und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen zuzulassen, soweit dieses mit den forstwirtschaftlichen Interessen irgend vereinbar ist. Die Entschädigung ist gegenüber den Friedensständen erheblich ermäßigt, bei besonderer Bedürftigkeit des Viehbesitzers kann auf sie gänzlich verzichtet werden. Namentlich ist auch dafür gefordert, daß die masttragenden Waldbestände für die Schweinehaltung durch den Eintrieb der Tiere oder durch Einsammeln der Eichen in umfangreicher Weise nutzbar gemacht werden können.

Bei dieser Gelegenheit sei ferner erwähnt, daß der Landwirtschaftsminister die Staatsforsten auch zur Vermehrung des Anbaues von Feldfrüchten, namentlich von Kartoffeln, zur Verfügung gestellt hat. Hierzu dürfen zur vorübergehenden landwirtschaftlichen Nutzung geeignete Schlagflächen oder sonstige zur Aufforstung bestimmte Flächen, soweit sie zur Zeit ungenutzt sind, unter näher festgesetzten Bedingungen — bis zur Dauer von 3 Jahren — gegen geringes Entgelt verpachtet und gegebenenfalls sogar unentgeltlich überlassen werden.

Landwirte, deren Betriebe in der Nähe von Staatsforsten liegen, sowie die sonst in Frage kommenden ländlichen Bevölkerungsteile mögen sich hiernach mit entsprechenden Gesuchen an die Forstbehörden wenden.

Wenn die Eigentümer der kommunalen und der Anstaltswaldungen sowie die Privatforstbesitzer dem Beispiel des Staates zahlreich folgen, ist zu hoffen, daß auch dieses „kleine Mittel“ unserer Volksernährung zu Ruh und unseren Feinden, die uns aus Hungern möchten, zum Trutz gereichen wird.

Zur Erreichung dieser Ziele hat die königliche Staatsregierung auch die Staatsforsten und ihre Nutzungen zur Verfügung gestellt, insbesondere durch kostenlosen Eintrieb von Rindvieh und

Schweinen, und da, wo es ohne wesentlichen Schaden für die Forstkultur zulässig ist, auch von Schafen.

Ferner wird Waldstreu den Ansehern nach Bedarf zur Verfügung stehen, und auch die landwirtschaftliche Nutzung von holzfreien Flächen — insbesondere zum Anbau von Kartoffeln — wo irgend angängig gestattet werden.

Auch den Gemeinden wird empfohlen, ihre Waldungen ihren Eingefessenen zur Förderung des allgemeinen Wohles in weitgehendster Art nutzbar zu machen.

Alle diesbezüglichen Anträge und Entschlüsse sind den Herrn Oberförstereverwaltern vorzulegen, welche sie nach Möglichkeit fördern werden.

Veröffentlicht.

Die Gemeindebehörden ersuche ich, mir bis zum 12. ds. Mts. über das hiernach Veranlaßte zu berichten.

Wiesbaden, den 1. Februar 1915.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. I. Mo. 818.

Bekanntmachung.

In der Sitzung des Kreistages des Landkreises Wiesbaden vom 3. Februar 1915 sind die einzelnen Gegenstände der Tagesordnung wie folgt erledigt bzw. es sind zu demselben folgende Beschlüsse gefaßt worden.

1. Beschlussefassung über die Bewilligung weiterer Mittel zur Bestreitung der nach dem Reichsgesetze vom 28. Februar 1888/4. August 1914 zu leistenden Ausgaben an Familienunterstützungen und über die Aufnahme der zu diesem Zwecke weiter erforderlichen Mittel.

Der Kreistag beschloß zur Bestreitung der nach dem Reichsgesetze vom 28. Februar 1888/4. August 1914 zu leistenden Ausgaben an Familienunterstützungen weiter den Betrag von 600 000 Mark zu bewilligen und zu genehmigen, daß dieser Betrag durch Aufnahme einer Anleihe gedeckt wird.

2. Beschlussefassung über die zur Ausführung der Verordnung des Bundesrats vom 25. Januar d. Js., betreffend die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl, erforderlichen Maßnahmen und Einrichtungen sowie über die Bewilligung der dazu nötigen Mittel und deren Beschaffung im Wege der Anleihe.

Der Kreistag beschloß:

a) den Kreisausschuß zu ermächtigen, die Regelung des Verkehrs nach den §§ 34 und 35 der Bundesratsverordnung den Gemeinden zu übertragen;
b) den Kreisausschuß ferner zu ermächtigen, alle nach der Bundesratsverordnung und den dazu ergangenen Ausführungs-

bestimmungen dem Kreise als Kommunalverband zustehenden Maßnahmen und Einrichtungen zu treffen, die hierzu erforderlichen Mittel zu bewilligen und diese im Wege der Anleihe möglichst billig zu beschaffen;

c) den Kreisausschuß endlich zu ermächtigen, alle Maßnahmen zu treffen, die er zur Versorgung des Kreises mit Futtermitteln für erforderlich erachtet, insbesondere auch zu diesem Zweck die notwendigen Mittel zu bewilligen und diese im Wege der Anleihe möglichst billig zu beschaffen.

3. Beschlussefassung über die Aufnahme einer Anleihe von 20 000 Mark seitens des Kreises für die Gemeinde Flörsheim bei der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rassau.

Der Kreistag beschloß, für die Gemeinde Flörsheim zur Förderung der öffentlichen Gesundheit und zur Befämpfung der Arbeitslosigkeit in Flörsheim bei der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rassau ein zu 4 Prozent verzinsliches und innerhalb zweier Jahre nach dem Friedensschluß zurückzahlendes Darlehen von 20 000 Mark aufzunehmen.

4. Wahl eines Kreisdeputierten.

Fabrikant Dr. August Dyrerhoff in Biedrich wurde zum Kreisdeputierten gewählt.

5. Wahl eines Kreisausschuhmitgliedes.

Anstelle des verstorbenen Mitgliedes, Bürgermeisters a. D. Wolff wurde der Oberbürgermeister Vogt in Biedrich zum Kreisausschuhmitgliede gewählt.

6. Wahl eines Mitgliedes der Kreisvermittelungsbehörde.

Anstelle des aus dem Kreise verzogenen Landwirts Franz Fischer von Erbenheim, wurde der Landwirt Franz Ruris in Breckenheim zum Mitgliede der Kreisvermittelungsbehörde gewählt.

7. Wahl von Sachverständigen zur Abschätzung von Kriegsgeldern.

Für Kategorie II „Abschätzung von Grundstücken und Gebäuden“ wurden zu weiteren Sachverständigen gewählt:

1. Generalmajor Freiherr v. Biffing in Frankfurt a. M.
2. Rennbahnverwalter Schön in Frankfurt a. M.
3. Landchaftsgärtner Friedrich Hirsch in Wiesbaden-Bierstadt.
4. Obergärtner Alfred Wunder in Wiesbaden.
5. Hotelbesitzer Heinrich Abler in Biedrich.
6. Kaufmann und Vorstandsmitglied des Vorshufvereins Theodor Hahmann in Biedrich.

Vorstehendes bringe ich gemäß § 82 Absatz 3 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Rassau vom 7. Juni 1885 zur öffentlichen Kenntnis.

Wiesbaden, den 5. Februar 1915.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. II. 802.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

W. B. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 6. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute französische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Massiges blieben ohne Erfolg. Ebenso scheiterte ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen griffen gestern an der ostpreussischen Grenze, sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front Humin-Bzura-Abschnitt an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre.

Hauptächlich von englischer, aber auch von französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers Vorstöße in großem Stil inszeniert hätten, die sämtlich mit schweren Rückschlägen für uns endigten.

Daß diese Behauptung in heimtücklicher Absicht erfunden ist, beweisen unsere ämtlichen Berichte über die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen. Eine solche Kampfesweise kann natürlich auch nicht die Person des Kriegsherrn betreffen. Die deutsche Heeresleitung möchte aber nicht unterlassen, sie in ihrer Erbarmlichkeit vor aller Welt an den Pranger zu stellen.

Oberste Heeresleitung.

W. B. Berlin, 6. Februar. (Ämtlich.) S. M. der Kaiser hat sich über Czernowitz auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

Der Sonntag-Tagesbericht.

W. B. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 7. Februar.

Südöstlich Opatowitz nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei zwei englische Maschinengewehre.

Südlich des Kanals bei La Bassée drang der Feind in einen unserer Schützengräben; der Kampf dort ist noch im Gange.

Im übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

W. B. Berlin, 7. Februar. (Ämtlich.) S. M. der Kaiser besuchte gestern die schlesische Landwehr in ihren Schützengräben bei Gruszczya östlich Woloszyowe.

Der Montag-Tagesbericht.

W. B. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 8. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um unsere Stellung südlich des Kanals, südwestlich La Bassée, dauert noch an. Ein Teil des vom Feinde genommenen kurzen Grabens ist wieder erobert.

In den Argonnen entrißen wir dem Gegner Teile seiner Befestigungen.

Sonst hat sich nichts wesentliches ereignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze, südöstlich der Seenplatte, und in Polen, rechts der Weichsel, fanden einige kleinere für uns erfolgreiche Zusammenstöße von örtlicher Bedeutung statt. Sonst ist aus dem Osten nichts zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin. Ueber die Kämpfe an der flandrischen Küste heißt es im „Berliner Lokalanzeiger“ aus Amsterdam vom 7. Febr.: Der „Telegraaf“ meldet aus Eluis: Sonntag mittag begann die Kanonade der Marinegeschütze von neuem. Die Verbündeten setzen die Offensive fort. Auch die französischen Flieger waren wieder

sehr tätig. Deutsche Flugzeuge umkreisen Zeebrügge in größerer Zahl als bisher. Ein Luftkampf ist zu erwarten.

Berlin. Ueber die Angriffe der englischen Flotte auf die belgische Küste wird der „Deutschen Tageszeitung“ aus Rotterdam vom 7. Februar gemeldet: Zwischen Kieport und Ostende hört man heftigen Kanonendonner. Die feindliche Flotte unternahm wieder einmal einen Angriff auf die belgische Küste, der durch die deutschen Küstenbatterien abgewehrt wurde.

Die Blockade gegen England.

W. B. na Amsterdam, 6. Februar. „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London: Der Korrespondent der „Times“ sagt, daß alle Schiffe, die in den englischen Küstengewässern fahren, alle verständigen Vorsichtsmaßnahmen ergreifen müßten. Die englische Flotte dürfe in ihrer Wachsamkeit nicht nachlassen. Es sei aber töricht, der deutschen Blockade große Bedeutung beizumessen. Die deutsche Erklärung sei nur ein neues Zeichen von Angst. Diese Drohungen seien zum „Konsum“ in Deutschland selbst bestimmt, um dem deutschen Volke Mut zu machen. In der ganzen Zeit, während welcher die deutschen Unterseeboote sich im Kanal befanden, sei kein einziges englisches Truppentransportschiff in den Grund gebohrt worden. Darum habe man es für nötig befunden, eine Erklärung auf dem Papier anzufertigen, um die Gefahren in übertriebenem Maße darzustellen. (Es scheint, daß vielmehr die „Times“ ihren Landsleuten Mut zu machen nötig hat, als Deutschland. Im übrigen: Man warte doch ab! D. Red.)

Rom, 7. Februar. Zu der deutschen Blockade schreibt die „Vita“: Welch furchtbare deutsche Vergeltung bedroht England, das, auf seine Riesenslotte vertrauend, in allen Weltteilen Feinde gegen Deutschland aufgerufen hat und es durch Abzweigung erwürgen will. Nunmehr übernehmen dasselbe winzige Boote gegen Großbritannien. Wie große wirtschaftliche Folgen lassen sich erwarten, wenn schon bei unbeschränktem Meere in England eine 20-prozentige Preissteigerung für alle Bedürfnisse eingetreten ist!

Aus Washington wird gemeldet: Der deutsche Botschafter hat dem Staatsdepartement die Mitteilung gemacht, daß die amerikanischen Schiffe die West- und Nordküste Frankreichs meiden möchten.

Washington. Die deutsche Botschaft teilt mit Rücksicht auf die Erklärung der Zone für die militärischen Operationen rings um die britischen Inseln mit, daß Deutschland nicht die Absicht habe, amerikanische Schiffe zu beschlagnahmen oder in Beschlag zu nehmen, die Lebensmittel für die bürgerliche Bevölkerung heranzuführen.

W. B. na London, 6. Februar. „Daily Telegraph“ meldet aus Washington, Amerika werde sehr wahrscheinlich gegen die deutsche Ankündigung Protest einlegen.

Der Reichskanzler über die Sperre Englands.

Christiania. Das Blatt „Aftenposten“ veröffentlicht eine Unterredung, die sein Berliner Mitarbeiter Professor Holterman mit dem Reichskanzler hatte über die Lage Englands, den Plan,

Deutschland auszuhungern und die Aushungeren Churchills im „Matin“.

„Sie sagen, die Alliierten sehen ihre Hoffnung darin, Deutschland auszuhungern, und daß besonders England mit dieser Hoffnung, seine Verbündeten, die mehr unter dem Krieg leiden als England, zu überreden sucht, den grausamen Krieg bis zum äußersten zu führen, nämlich, daß England so schließt. Ich habe jedoch die Aushungeren des Marineministers Churchills in einer Unterredung mit dem Londoner Mitarbeiter des „Matin“ gelesen. Herr Churchill nimmt ja den Mund reichlich voll. Betrachten Sie die Lage nichtern. Sie liegt folgendermaßen: Wir haben Lebensmittel genug für unser Volk bis zur nächsten Ernte. Wenn man sparen muß, wird das deutsche Volk lieber das tun, als sich Herrn Churchills Knebelung unterwerfen. Das ist eine Sache der Organisation. Der Staat hat jetzt die Sache in die Hand genommen. Er will die Lebensmittel verteilen, damit die Knappheit nicht zu einer unvorstellbaren Preissteigerung führt, die vielleicht eine Hungersnot für die ärmeren Klassen bedeuten würde. Weshalb wir der Sache ihren Lauf, so würde vielleicht durch Aufkauferei eine bedeutende Verteuerung der Lebensmittel entstehen. Die Organisation, die in Gang gesetzt werden muß, ist eine sehr schwierige Sache, aber wir glauben, sie überwinden zu können. Unser Staatswesen hat gezeigt, daß es die schwierigsten Organisationsaufgaben meistern kann. England behandelt uns wie eine belagerte Festung. Herr Churchill will ein Volk von 20 Millionen Menschen aushungern. Können Sie sich eine barbarischere Weise der Kriegführung denken? Glauben Sie, daß wir uns vor einer Heuchelei beugen werden, die ein solches Auftreten mit den Menschenrechten und den Interessen der Zivilisation für vereinbar hält? Glauben die Engländer wirklich, daß wir davor zurückweichen, die denkbar energischsten Gegenmaßnahmen in den günstigsten Augenblick zu ergreifen? Der Zeitpunkt ist bald gekommen. Wir bedauern, daß dieser Seekrieg das Interesse der Neutralen schädigt, aber auch wir können nicht auf den rückwärts losen Handelserfolg verzichten, den England schon längst gegen uns geführt hat, in der Abicht, ein Volk von 70 Millionen dem Hungertode auszuliefern. Hierdurch hat England die Neutralen geschädigt, leider ohne seitens der Neutralen einem kräftigen Protest zu begegnen.“

Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

Die österreichischen Tagesberichte.

Wien, 5. Februar. Amtlich wird verlautbart: 5. Februar 1915 mittags: In Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert.

Die Angriffe, die die Russen in den Karpathen stellenweise täglich wiederholen, brechen unter den schwersten Verlusten zusammen. Am Waldgebirge scheitern die eigenen Angriffe fort.

Wieder 4000 Gefangene.

Die russische Offensive in der Bukowina war bis Mitte Januar in das oberste Tal der Moldawa gelangt. Dem weiteren Vordringen der hier angelegten stärksten feindlichen Kräfte geboten zunächst unsere Stellungen bei Satobens und Kirlibaba Halt. In mehrtägigen Angriffen versuchte der Gegner um den 20. Januar, den Widerstand der die Hauptübergänge deckenden Truppen zu brechen. Da alle Versuche, unsere Höhenstellungen zu stürmen, scheiterten, und eigene Truppen, selbst zur Offensive übergehend, am 22. Januar Kirlibaba dem Gegner entzogen, zog sich der Feind in den folgenden Tagen mit seinen Hauptkräften in den Richtungen auf Kimpolung und Moldawa zurück, wo er verblieb. In den letzten Tagen haben nun neue Kämpfe begonnen. Unsere Truppen, die auch hier im Überwinden der durch Terrain und Witterung bedingten großen Schwierigkeiten Hervorragendes leisteten, sind in das Moldawatal eingedrungen, woran den dort befindlichen Gegner zurück und nahmen Jzmar, den Ort Moldawo und Breaza in Besitz. Die Zahl der in den Karpathenkämpfen gemachten Gefangenen erhöht sich weiter um 4000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 6. Februar. Amtlich wird verlautbart: 6. Februar 1915. An der ganzen Karpathenfront und in der Bukowina dauern die Kämpfe an.

Die Situation in Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein russischer Nachtangriff bei Lopuszno wurde abgewiesen. Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich in der letzten Zeit nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 7. Februar. Amtlich wird verlautbart: 7. Februar mittags. Die Lage in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert.

An der Karpathenfront wird heftig gekämpft. In der südlichen Bukowina sind unsere Truppen in erfolgreichem Vordringen, die Russen in vollem Rückzuge. 1200 Gefangene wurden gestern gemacht und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet. Nachmittags zogen unter dem Jubel der Bevölkerung eigene Truppen in Kimpolung ein. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. In der Adria hatte ein Luftangriff unserer beiden Flieger auf französische Transporte guten Erfolg. Durch Bombenwürfe wurden mehrere Treffer erzielt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Karpathenkämpfe.

Kriegspressquartier, 7. Februar. Die Karpathenkämpfe, die sich bisher aus einer Reihe räumlich getrennter Operationen zusammensetzten, die bald auf diesem bald auf jenem Posa einen intensiven Charakter annahm, sind nun zu einer die ganze Karpathenfront unspannenden Schlacht geworden, die mit der größten Energie geführt wird und auf beiden Seiten äußerste Kraftanstrengung zettelt. Am heftigsten tobt das Ringen einerseits im Waldgebirge, wo die verbündeten Truppen die Russen bereits aus allen Uebergängen geworfen haben, andererseits am Duffapass, den die Russen zum Ziel ihrer verzweifeltsten Gegenstöße aussuchen haben, allerdings, um stets mit blutigen Köpfen heimgeschickt zu werden. Namentlich macht sich ein Schwächerwerden der Angriffe bemerkbar und langsam schiebt sich die österreichische Offensive auch an dieser Stelle vorwärts. Ein Divisionskorps der in den ausgedehnten Karpathenkämpfen mitleidenden Deutschen befindet sich auch der Prinz zu Wied, der frühere Fürst von Albanien.

Die Schlacht in Polen.

Berlin. Der Petersburger Berichterstatter des Mailänder „Secolo“ telegraphiert, wie verschiedenen Berliner Morgenblättern gemeldet wird: Die furchtbare Schlacht, welche die Geschichte aufweist, findet zwischen der Kamka und den Karpathen statt. Die Deutschen haben nur einen Scheinrückzug in der Front Kamka-Bzura unternommen, um sich desto mehr zwischen Weichsel und Kamka zu verfestigen. — Auch dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet: Die deutschen Operationspläne scheinen neue Entscheidungen vorzubereiten. Die Angriffe an der Bzura und Kamka werden mit einer Stärke geführt, die alle bisherigen Kämpfe an der Front in den Schatten stellen. — Meldungen eines polnischen Blattes zufolge, werden die wirtschaftlichen Verluste in Russisch-Polen infolge des Krieges bis jetzt auf eine Milliarde Rubel geschätzt.

Das russische Ziel.

„Bua. Hamburg, 7. Febr. Den „Hamburger Nachrichten“ zufolge jagt der „Nuchtoje Slowo“, das Organ Sazonows, in einer Besprechung des russisch-türkischen Krieges: Die Russen hätten in vielen Kriegen mit der Türkei unzählige Opfer gebracht, aber die Früchte hätten stets andere eingeholt. England habe Ägypten und die großen Inseln, Italien Tripolis, Desterreich-Ungarn die Herzegovina und Bosnien, Griechenland Saloniki, Serbien Mezobonien genommen, Rußland habe aber gar nichts bekommen. Jetzt gebe es aber für Rußland keine Aussicht mehr. Konstantinopel mit den Dardanellen, das südliche Ufergebiet des Schwarzen Meeres, das künftig das Russische Meer heißen sollte, würde in dem jetzigen Kriege sein Lohn sein. (Auch die Russen verschlingen keinen, sie hätten ihn denn-erst.)

Der Krieg im Orient.

Türkische Vorhuten am Suezkanal.

Wien, Konstantinopel, 6. Februar. Der Große Generalstab meldet: Unsere Vorhuten sind in den Gegenden östlich des Suezkanals angetommen und haben die englischen Vorposten gegen den Kanal zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit fanden Kämpfe in der Umgegend von Ismailia und Kantara statt, die noch andauern.

Ausbreitung des Heiligen Krieges.

Afganistan hat nun endlich den Heiligen Krieg erklärt. Mit ihm werden Belutschistan und die Stämme Persiens am Heiligen Kriege gegen die Feinde Deutschlands und Desterreichs teilnehmen. Angeblich sind es deutsche Offiziere, die die Rüstungen übernahmen. Die gesamte weisensfähige Mannschaft dürfte sich auf 100 000 bis 150 000 Mann belaufen.

Aus Frankreich.

Wien, Lyon, 7. Februar. „Republicain“ meldet aus Paris: Die Ueberwachung von Paris durch Flugzeuge wird aufschärfste durchgeführt, auch während der Nacht, überfliegen Flugzeuge Paris und Umgebung. Zwei deutsche Flieger, welche gestern sich Paris näherten, wurden von französischen Fliegern zur Umkehr gezwungen.

Aus England.

Wien, London, 7. Februar. Die Blätter kommen auf die wiederholten deutschen Meldungen von dem Untergang eines britischen Schlachtkreuzers, veranlaßt durch den „Tiger“ in der Seeschlacht am 24. Januar zurück und berufen sich auf die zweimalige amtliche englische Erklärung, daß alle an dem Kampf teilnehmenden britischen Schiffe den Hafen erreicht haben, sowie auf den Bericht des Admirals Beatty, daß die Beschädigungen des „Lion“ und des „Tiger“ nicht ernst seien. (Warum wird dann aber der „Lion“ geschleppt und warum hofft man, ihn der Marine erhalten zu können, wenn die Beschädigungen nicht ernst sind?)

Ein Drei-Millionen-Heer in England auf dem Papier.

London. Der Vorschlag für den Heeresetat ist jetzt veröffentlicht worden. Er sieht eine Kriegsmacht von 3 Millionen Mann im vereinigten Königreich und in den Kolonien vor, abgesehen von den Truppen in Indien.

Die wirtschaftliche Lage in England.

Aus London meldet man der „Neuen Zürcher Zeitung“: Die Einrichtungen zur Erzeugung von Granaten und ähnlichen Kriegsbedarf sind enorm gesteigert worden. Trotzdem vermag die Herstellung mit dem Bedarf Englands und seiner Verbündeten nicht Schritt zu halten. Der Bedarf wird daher zum Teil von anderer Seite gedeckt. Besonders groß sind die Aufträge für Rußland, die sich auf andere Erzeugnisse als Kriegsbedarf erstrecken, für die aber einstweilen jede Möglichkeit des Verbandes fehlt. Es sind aber nicht allein gewisse Industrien, die durch den Krieg gewinnen, sondern auch die am landwirtschaftlichen Betrieb Interessierten verspüren indirekt, nämlich durch die erhöhten Preise für Bodenzeugnisse, die Wohlstand des Krieges. Kurz, im großen und ganzen herrscht allenthalben mehr oder weniger lebhafter industrieller und geschäftlicher Tätigkeit, die von den ersten paar Monaten nach dem Ausbruch des Krieges deutlich abfällt. Dies schließt freilich nicht aus, daß die mäßig bemittelten und ärmeren Klassen schwer unter den stark gestiegenen Preisen für alles, was zur Lebensführung nötig ist, leiden. Besonders empfindlich machen sich die enorm hohen und täglich noch steigenden Kohlenpreise fühlbar. Die geringste Sorte Haus- oder Küchenkohle stellt sich für die ärmeren Klassen bereits auf 2 Schilling für 51 Kilo gegen 1½ Schilling im Spätherbst. Hühner sind durchweg doppelt so teuer als sonst, das selbe gilt vom Zucker. Durchschnittlich sind die Lebensmittel um 25 v. h. teurer als früher. Im stillen wird viel über diese Teuerung geklagt, aber nach außen hin macht man gute Mine zum bösen Spiel.

Von der deutschen Kriegsflotte.

Die deutschen Kreuzer auf dem Weltmeer. Der Marinefachverständige der „Times“ hebt hervor, daß die deutschen Kreuzer „Karaibische“ und „Dresden“ sich noch ebenso wie die Hilfskreuzer „Arcona“ und „Prinz Friedrich“ auf dem Weltmeer befinden. Churchill habe dies bestätigt, so daß die Gerüchte, denen zufolge sie versenkt wären, oder daß die „Dresden“ nach Deutschland durchgebrochen sei, hinjällig seien.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. In einem Aufruf des Kommandanten des Freiwilligen Motorbootkorps, des Vizadmirals Eschenborn, wird an alle Besitzer von kräftigen Motorbooten die Bitte gerichtet, ihre Boote und auch sich selbst, die nicht mehr militärpflichtigen Wasser-sportleute, Berufsseeoffiziere, dem Vaterland zur Verfügung zu stellen.

450000 Tote. Ein deutscher Vertrauensmann französischer Blätter erhielt aus Paris die Meldung, in höheren Militärkreisen zirkuliere ein Geheimbericht, wonach die Verluste Frankreichs an Gefallenen bis Ende Januar über 450 000 Mann betragen. In diese Ziffer sind nur französische Soldaten aus Frankreich eingerechnet. Die Statistik ist nach Ausweis der zurückgelassenen Vermengungsmarken auf Grund amtlicher Berichte aufgestellt. (F. J.)

Heimkehrende Flüchtlinge aus Rußland. In diesen Tagen kommen Erzählungen von Rußland nach Stockholm mit deutschen Flüchtlingen. Donnerstag kamen zwei Jüde, der eine mit 160 und der andere mit 400 Personen. Dieses ist jedoch erst der Anfang zu einem größeren Strom von Flüchtlingen, die hier erwartet werden. Wie sind froh, daß sie aus Rußland heraus sind. Die Flüchtlinge haben schmerzliche Geschichten zu erzählen, auch trübselig. z. B., daß ein Erztrag infolge Verlebens der russischen Behörde, statt heimwärts, in anderer Richtung nach Sibirien ging.

London. Aus jetzt veröffentlichten Nachrichten über die Seeschlacht bei den Falklandsinseln geht hervor, daß die „Schari-

horst“ und „Gneisenau“ den Kampf nicht fortsetzen konnten, weil die Munition erschöpft war. Die gesamte Mannschaft stand in dem Augenblicke des Unterganges auf Deck und brachte brandende Hurras auf den Kaiser und das Vaterland aus, ehe die Schiffe in den Wellen versanken. Nach einem ebenfalls aus englischer Quelle stammenden Bericht wurde auch die brennende „Leipzig“ mit ihrer gesamten Mannschaft in den Grund gebohrt. Auf der „Leipzig“ hatte sich die Mannschaft am Vorderdeck aufgestellt. Sie weigerte sich der Aufforderung zur Uebergabe nachzukommen. Als der Kreuzer „Leipzig“ schon untergegangen war, und einen Augenblick tiefer trieb, schwamm ein Matrose an das Schiff heran, kletterte herauf und ging die deutsche Fahne schwingend mit ihm unter.

Ein Ammenmärchen.

Ein Schweizer Berichterstatter der „Morning Post“ teilt diesem Blatt eine Darstellung der Lage in Brüssel mit, welche die „Tribuna de Genova“ kürzlich über das Leben in Brüssel gebracht hat. Es wird darin u. a. erwähnt, kürzlich seien in Brüssel deutsche Soldaten durchgekommen, die gemauschelt hätten. 1500 davon seien mit schweren Ketten beladen in drei Gruppen durch die Straßen der belgischen Hauptstadt geführt worden. Es seien meistens Bayern gewesen. (Schade, daß die Bayern nicht den Verbreiter dieses Ammenmärchens einmal begrüßen können. Ihm würde der Gesichtsmaß an der Verbreitung solcher Beschichten vergehen.)

Großadmiral v. Koester über den Krieg zur See.

Großadmiral v. Koester sprach Donnerstagabend vor einer großen Zuhörermenge in Kiel über den Krieg zur See und erklärte am Schluß:

Wenn die englische Flotte unter der Führung des Prinzen von Battenberg keinen energischen Vorstoß gemacht hätte und dieses System sich unter Lord Fisher als Erstem Seeford der Admiraltät kaum merklich geändert hat, so schließen wir daraus, daß England unter allen Umständen beim Friedensschluß mit seiner Flotte als weltbeherrschende Macht die Bedingungen diktieren will. Man kämpft in der englischen Marine mehr um rein materielle Vorteile als um Ehre und Ruhm. Es ist möglich, daß England unsere Kampfgebiete so hoch einschätzt, daß es glaubt, die Deutschen kommen eines Tages doch, und dann könnte England in günstiger Lage die Schlacht aufnehmen. Es ist unbestreitbar, daß der Offensivgeist unserer Flotte dem der englischen überlegen ist. Wir vertrauen festest auf unsere Flotte. Eine vernichtete Flotte läßt sich auch im Laufe eines langen Krieges nicht wieder ersetzen. Wir dürfen uns deshalb zu keiner Tat hinreißen lassen, bei der wir unterliegen könnten. Wenn morgen eine Seeschlacht stattfände, in der jedes unserer Schiffe ein feindliches mit sich auf den Meeresgrund hinabzöge, dann wären wir unserer Flotte ledig, aber England könnte seinen Angriff auf unsere Küste einleiten, und dann bliebe für uns keine Stadt verschont. Landungsversuche könnten gelingen, wenn sie ausreichend vorbereitet sind, und an uns unbedenklichen Stellen stattfinden. Unsere Flotte muß uns unter allen Umständen schützen, sie darf nur dann den Kampf wagen, wenn sie einen Erfolg rechnen kann. — Die Zuhörer spendeten lebhaften Beifall.

Keine Aussicht auf japanische Hilfe.

Köln, 6. Februar. Die „Kölnische Zeitung“ gibt eine längere Ausführung der in Yokohama erscheinenden „Japan Daily Mail“ zur Frage der japanischen Bundespflicht wieder, die wie die „Köln. Zig.“ annimmt, nicht ohne nähere Prüfung mit amtlichen Stellen veröffentlicht wurde. Der Artikel kommt zu dem Schluß, daß jeder Versuch, japanische Truppen nach Europa zu senden, im ganzen Lande auf heftigste Gegenwehr stoßen werde, besonders bei den führenden gebildeten Schichten. Der Vorschlag einer militärischen Mitwirkung Japans auf den europäischen Kriegsschauplätzen hat so mit keinem Zweck und somit auch keinerlei Aussicht auf Besserung.

Tages-Rundschau.

Günstige Lage in Oesterreich-Ungarn.

Wien. (W. Pr.) Aus „eingeweihten Kreisen“ wird der „Grayer Tagespost“ über das Ergebnis der gemeinsamen Ministerkonferenz folgendes mitgeteilt: Die militärische Lage ist augenblicklich für uns und unseren Bundesgenossen sehr günstig, und die Zuversicht, die wir hegen, hat bereits eine reale Basis erlangt. Ein hoher Staatsfunktionär sagte: „Wir stehen heute viel besser als unsere Gegner, wir stehen aber auch besser als vor Monaten. Die diplomatische Situation hat sich zu unseren Gunsten verändert. Worin diese Änderung besteht, das dürfen die Vorminister der nächsten Zeit sagen. Sie haben ihre Bedeutung darin, daß die eigenen Hoffnungen unserer Feinde auf die neutralen Staaten nicht in Erfüllung gegangen sind. So, die Entente selbst erkennt, daß ihre politischen Spekulationen ebenso verfehlt waren wie ihr Intelligenz, das sie auf manchen Staat ausgeworfen hat. Die wirtschaftliche Lage ist noch genauer Prüfung so, daß die Bevölkerung den Rückschlag ziehen kann, daß wir keine Not haben. Wir sind bis zur Einbringung der nächsten Ernte mit allen Nahrungsmitteln versorgt. In finanzieller Hinsicht ist die Lage beider Staaten der Monarchie über alle Erwartungen günstig. Wir können finanziell durchhalten und aus eigener Kraft der Arme so lange finanzielle Hilfe bieten, bis der Krieg sein Ende findet.“

Die deutsch-schweizerischen Beziehungen.

Bern, 6. Februar. Der bekannte Schriftsteller Hermann Siegemann veröffentlicht im „Berner Bund“ einen Bericht über eine Unterredung, die er mit dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen, v. Jagow, hatte. Wie Herr v. Jagow sagte, hat die streng neutrale Haltung der Schweiz in Deutschland den günstigsten Eindruck gemacht. Man wird dem schweizerischen Bundesrate die höchste Anerkennung zollen müssen, daß er es verstanden hat, die Lebensinteressen der Schweiz mit diesem Standpunkt zu vereinigen. Wir haben an einer neutralen, selbständigen, wahrhaften Schweiz ein sehr lebhaftes Interesse. Wir waren von vornherein der Auffassung, daß die Schweiz die in ihrer Binnenlandsstellung zwischen feindlichen Nationen eingebettet, der Zukunft beharrt, alles erhalten muß, was sie zum Leben nötig hat. Deutschland — fuhr der Staatssekretär fort — hat deshalb auch z. B. Loptis es konnte zur Aufrechterhaltung der Kohlenzufuhr getan und auch nichts veräußert, der Schweiz das Getreide zukommen zu lassen, was für sie nach in Mannheim eingelagert war. Ganz besonders hob der Staatssekretär nach die humanitäre und charitative Tätigkeit der Schweiz hervor. Schließlich gab er dem Gedanken Ausdruck, daß ein wahrhaft neutrales Land, wie die Schweiz, nicht nur ein Recht auf absolute Respektierung habe, sondern daß die Schweiz auch absolut die Kraft besitze, als lebendiges Staatsgebilde ihre besondere Aufgabe und eine friedliche Mission im Schoße Europas zu erfüllen. Ich halte sodann nach Gelegenheits, den Reichsanwalt, Herrn von Bethmann Hollweg, zu sprechen, der sich in gleichem Sinne äußerte.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Unter den Telegrammen, die der deutsche Kaiser anlässlich seines Geburtstages erhielt, befindet sich auch eines des amerikanischen Präsidenten Wilson.

Berlin. Reichstagspräsident Raempf erläßt folgende Bekanntmachung: Die Plenarsitzung des Reichstages findet am 10. März um 2 Uhr nachmittags statt. Den Gegenstand der Beratung teile ich demnächst mit.

Das Befinden des Erbprinzen von Braunschweig gibt jetzt zu keinen Besorgnissen mehr Anlaß. Die Erholung des Prinzen wird durch eine bemerkenswerte Gewichtszunahme bestätigt. Regelmäßige tägliche Berichte werden von jetzt ab nicht mehr ausgegeben.

Köln. In das hiesige Bürgerhospital wurde ein Mädchen eingeliefert, das im Felde einen Oberschenkelbruch davongetragen. Das tapfere Mädchen hatte früher bereits, als es Verwundete aus der Schützlinie als Samariterin herausgeholt hatte, durch einen Schuß in den Arm eine schwere Verletzung davongetragen und war für ihre Tapferkeit durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Die sparsame kaiserliche Küche. Die kaiserliche Familie geht, so wird der „Tägl. Rundschau“ berichtet, mit gutem Beispiel voran. Es wird jetzt gespart am deutschen Kaiserhof. Die Kaiserin hat sich mit ganz kleinem Gefolge in das schlossliche Ronbijou begeben und führt dort ein sehr zurückgezogenes Leben. Zum Frühstück gibt es nur Tee und ein Ei; zu Mittag eine Suppe und zwei Gerichte. Die Kartoffeln werden stets in der Schale gekocht, seitdem eine öffentliche Bekanntmachung dies empfohlen hat, da sie ja geschält etwa den zehnten Teil ihres Umfangs verlieren. Wenn der Kaiser vorübergehend vom Felde nach Berlin kommt, dann wird der Speisezettel womöglich noch einfacher gestaltet. Der Kaiser liebt es vor allem, das Fleisch gleich in der Suppe zu essen. Daß bei Hofe schon seit Monaten das K-Brot, Kriegsbrot mit Kartoffelzusatz, eingeführt ist, dürfte bekannt sein.

Was im Krieg nicht alles passiert. Ein Leser teilt dem „Blätter Anzeiger“ folgenden ergötzlichen Zwischenfall mit: Der Gefreite S. gibt einem verwundeten Kameraden einen Brief mit nach Vöthen, mit der Bitte, ihn seinen Eltern persönlich zu übergeben. Der Verwundete entledigt sich seines Auftrags, geht in das Elternhaus des Gefreiten und wirft dort den Brief in den Kasten. Die Eltern finden den Brief und lesen ersäunt die inhaltsreichen Worte: „Seid so gut und nehmt den Lieberbringer dieses Briefes recht freundlich auf, er wird Euch alles andere mündlich erzählen.“

Breslau. In dem seit fünfzehn Jahren schwebenden Prozeß des Grafen Kwiłcki ist jetzt das Urteil des Oberlandesgerichts Breslau als Berufungsinstanz ergangen. Die Klage der Bahnhofsarbeiterin Cécile Meyer, festzustellen, daß der angeblich 1897 geborene Graf Stanislaus Kwiłcki identisch sei mit einem von ihr am 22. Dezember 1896 geborenen unehelichen Knaben, wurde mit der Begründung zurückgewiesen, daß der von der Klägerin angestrebte Identitätsbeweis als nicht gelungen erachtet wird.

Derb, aber wahr sagt zu den Maßnahmen zur Sicherung unserer Ernährung der Reichstagsabgeordnete Gothein: Es ist eine alle Herzen bekannte Tatsache, daß die meisten Menschen mehr essen, als ihnen zuträglich ist, doch weit mehr Krankheiten von zu viel, als von zu wenigem Essen kommen. Ein Biestraf wird nicht geboten, sondern erjogen, heißt es im Sprichwort. Hier muß die Selbstregulation in allen Schichten des Volkes einsehen, denn in allem wird gefördert. Die Aufgabe aller Parteien und ihrer Presse ist es, den Menschen klar zu machen: In dieser Zeit hat jeder die verbotene Pflicht und Schuldigkeit, nicht mehr zu essen, als er zur Erhaltung seiner Körperkräfte nötig hat, wer sich plumpfältig ist, wer sich den Wanst voll schlägt, der verrät sein Vaterland.

Zu den älteren Kriegsfreiwilligen. Die sich ganz besonders ausgezeichnet haben, gehört der Unteroffizier Max Lorenz, der im Alter von 52 Jahren den Krieg bei dem Schiffschen Infanterieregiment Nr. 104 mitmacht. Lorenz tat sich am 11. November beim Sturm auf ein Dorf durch Unerkrodenheit hervor. Infolge seiner Ruhe und Kaltblütigkeit war es möglich, daß sich sein Zug trotz schwerer Artilleriefeuers Wundenlang in äußerst gefährdeter Stellung halten konnte. Lorenz selbst ist bei dieser Gelegenheit durch einen Granatplitter schwer am Unterleib verletzt worden. Dieser tapfere Mann, der dem Vaterlande noch in höherem Lebensalter seine Dienste freiwillig und aufopferungsvoll zur Verfügung stellt, ist vollkommen vermögenslos.

Der belgische General Leman. Verschiedene Zeitungen haben die Mitteilung gebracht, daß der kriegsgefangene belgische General Leman identisch sei mit einem lahnenflüchtigen deutschen Feldwebel Heinrich Lehmann, gebürtig aus Herzberg, Regierungsbezirk Merseburg. Die darüber angestellte Untersuchung hat dagegen ergeben, daß nach der standesamtlichen Geburtsurkunde der Stadt Lüttich der General Leman am 8. Januar 1851 in Lüttich als Sohn eines Offiziers geboren ist.

Darf geraucht werden oder nicht? Den Gefangenen auf dem Griesheimer Lager ist nunmehr durch den Kommandanten das Rauchen erlaubt worden und von dieser Vergünstigung wird mit großer Freude ausgiebiger Gebrauch gemacht. Dagegen hat die Kommandantur des Gefangenenlagers auf dem „Lrieb“ bei Vöthen den Verkauf von Tabak, Zigarren, Zigaretten und Weiskbrot an die Gefangenen unter der Begründung verboten, daß der Tabak für die heimische Bevölkerung und unsere Truppen zurückgehalten werden müsse. Es wurde aber den Gefangenen gestattet, sich Rauchwaren in Paketen bis zu 10 Pfund aus ihrer Heimat kommen zu lassen, eine Vergünstigung, von der bereits reichlich Gebrauch gemacht wird. Selbstredend wird jedes ankommende Paket zunächst auf seinen Inhalt gründlich untersucht und geprüft. In der letzten Woche liefen schon mehr als 500 Pakete ein.

Eine Sammelstatue in Wien. Dort hat der Witwen- und Waisenhilfsfonds der gesamten bewaffneten Österreich-ungarischen Armee beschlossen, zu Sammelzwecken eine drei Meter hohe Ritterstatue aus Lindenholz aufzustellen, die mit rund 500 000 kleinen Nägeln besetzt werden soll. Für das Einschlagen eines Nagels ist eine Krone zu zahlen. Die Gemeinde von Wien beschloß, die Statue, die auf dem Schwarzenberg-Platz aufgestellt werden soll, später in ihr Eigentum zu übernehmen.

Das Eigenlob der Engländer und ihre schände Gesinnung schildert bereits Chamisso sehr zutreffend in den letzten Versen des Gedichts „Die Predigt des guten Briten“, worin um den Sieg gegen die Holländer“ gebetet wird, folgendermaßen:

„Wie Jakob einst den Bruder Esau, dachten
Sie uns um deinen Segen zu betrügen,
Wenn sie die ersten an dein Ohr sich machten,
Glaub' ihnen nicht! traue nicht den Winkelzügen
Der falschen Otterdrut; ihr gutes Recht
Und frommes Tun sind eitel, eitel Lügen!
Glaub' uns und mir, ich bin dein treuer Knecht,
Ich habe mit der Lüge nichts zu schaffen;
Wir Engländer sind ein fromm Geschlecht;
Sei du mit uns und segne unsre Waffen!“

Geheimrat Rubner sprach kürzlich in Berlin über die Ernährung der Menschen. Die Ueberzeugung, daß wir von einer bestimmten Menge Nahrungsmitteln zu leben haben, ist noch nicht weit genug in die Volksmasse gedrungen. Dies müsse so weit geschehen, daß jeder Verstoß als schwere Pflichtverletzung erscheine. Es handelt sich nicht nur um eine allgemeine Reduktion der Nahrung auf das Notwendige, sondern es muß jeder die sittliche Ueberzeugung haben, daß er unter veränderten Verhältnissen auch anders als sonst zu handeln hat. — Der Vortragende entwickelte die hygienischen Grundlagen der Ernährung, wobei er betonte, daß man zwar auf verschiedene Weise satt werden könne, daß aber die Beständigkeit der Nahrung eine Bedingung sei. Und wenn ihm heute jemand den Vorschlag zugeht, daß doch Sägespäne ins Brot einzubaden, so müsse er schon sagen: lieber ein kleines Brot ohne Sägespäne als ein großes mit ihnen! (Heiterkeit!) Der Fleischkonsum ist seit 1900 gewaltig gestiegen; wenn davon 20 v. H. gestrichen werden, so bleibt immer noch genug übrig. Allerdings wird in keinem Lande so viel Fleisch verworfen und auch zu Schinken usw. verarbeitet wie in Deutschland, und dabei hat man die Meinung angenommen, wenn man Würst oder Schinken isst, sei darin eine Fleischnahrung nicht zu erblicken. Es ist dies eine durch die Gewohnheiten der großstädtischen Bevölkerung hervorgerufene Verlesung, ebenso wie das Zurückgehen der Milch als menschliches Nahrungsmittel. Jeder Liter Milch wiegt aber als Nahrungsmittel so viel, daß der Kuhbestand unbedingt geschützt werden muß.

Durch Einschränkung des Butterverbrauchs und des Verbrauchs an Sahne werden große Mengen Milch frei werden, die Wagemilch wird ja jetzt in den Städten fast gar nicht konsumiert, und ebenso ist es mit dem Käse, einem sehr wertvollen Nährstoff. Trotz allem Debattieren tun die Menschen so, als ob jeder von der Geburt bis zum Grabe das Recht hätte, sein Weiskbrot zu haben. Kleinbrot könnte doch aus Roggenbrot ebenfugut hergestellt werden, das genau so nahrhaft ist wie Weizenmehl. Wenn wir weiter sparen

müssen, so würde ich empfehlen, statt 80 v. H. das Getreide voll auszumahlen, jedoch soweit daß die Kleie mit freiem Auge nicht sichtbar ist, sonst wäre das Mehl nicht für jedermann leicht zu vertragen. Eine sorgfältigere Ausbadung des Kriegsbrotens wird auch der Sparlichkeit mit ihm dienen. Die Wagemilch kann zu Mehlspeisen und auch für Suppen verwendet werden. Man soll nicht Unmengen von Kartoffeln in das Brot hineinbuden, sondern diese Kartoffeln neben dem Brot in verschiedenen Speisen essen. Vielleicht können auch noch mehr Kartoffeln vor der Brennerie gereinigt werden.

Der Zuckerverbrauch muß gesteigert werden, aus Kartoffelmehl und Zucker lassen sich auch Kuchen herstellen. Was braucht man auch jetzt noch Kornbranntwein brennen? Wozu in die Seite Kartoffelmehl verwenden. Die Bäckereien und Festessen sollten aufhören! Das Gasthausessen enthält fast nur Fleisch, Eiweiß und Fett, und zu wenig Kohlehydrate. Durch das viele Reizen und Hotelessen hat man alle möglichen Gewohnheiten aus dem Auslande mitgebracht, die wir wieder abschütteln müssen. Nach der glänzenden Bewahrung unserer militärischen, finanziellen und industriellen Organisationen muß die Organisation für Volksernährung geschaffen werden. Auch fluge Ausnutzung aller Nährstoffe ist Schutz gegen England, unseren schlimmsten Feind!

Mißbrauch der Feldpost.

Einzelne Fälle mißbräuchlicher Benutzung der Feldpost durch Soldaten und ihre Angehörigen sind bereits zur öffentlichen Kenntnis gekommen. Neuerdings gesteht sich dazu ein weiterer Fall, der Abwehr fordert. Ein Briefmarken- oder Postkarten-Sammler übermittelte größere Mengen von Postkarten an einzelne Soldaten, deren Adresse er in Erfahrung gebracht hat, und bittet um Abwendung an seine Adresse. Nach seiner Angabe sammelt er Feldpoststempel. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Sammlung der Spionage dienen kann. Den Soldaten ist daher verboten worden, derartigen Anforderungen zu entsprechen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Verwendung solcher Karten außerdem eine überflüssige Belastung der Feldpost bedeutet.

Uniere Kriegsfreiwilligen.

Einen frischen, mutigen Brief hat ein Mitte Oktober ins Feld gezogener Kriegsfreiwilliger an eine Berliner Dame geschrieben, die ihn aufgefordert hatte, im Felde nicht allzu tollkühn zu sein. Dafür erhielt die Dame eine wirklich herzerfreuende „Abfertigung“, die ihr selbst herzliche Freude machte. Das betreffende Schreiben lautet:

„Liebes Fräulein A.! Meinen besten Dank für Ihre Karte. Schreiben Sie mir bitte nicht mehr auf einer Karte: „Stech den Kopf nicht heroor!“ Wenn es sein muß, tue ich es. Zuerst gehört mein Leben jetzt meinem Kaiser, und wenn's heißen würde: „Freiwillige vor!“ dann ist es eines jeden Pflicht, vorzutreten, und unsere zu allererst. Wenn wir es nicht tun, wer soll es denn tun? Wenn es bestimmt ist, daß ich fallen soll, dann trifft mich die Kugel in der schönsten Deckung. Also, Sie wissen Bescheid! Da können Sie mir alle soviel schreiben, wie Sie wollen. Was meine Pflicht ist, das weiß ich, und nichts wird mich abhalten können, sie zu tun. — Wenn sich jeder hinter der Deckung vertriehen sollte, wie Sie es am liebsten möchten bei mir, wo sollten wir dann bleiben? Man denke, noch lebt das Wort des alten Blücher: „Vorwärts!“

Daß die „alte Dame“ sich zu Hause so gehen läßt, tut mir herzlich leid. So leid es mir auch tut, daß Hermann (Bruder) gefallen ist, er ist aber den Heldentod für Kaiser und Reich gestorben, und da gilt es, nichts zu klagen. Wenn jede Mutter, die ihren Sohn verliert, sich nun ihrem Schmerze hingibt! Nein, jetzt ist keine Zeit dazu, jetzt heißt die Parole: „Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!“ Nun wissen Sie wohl meine Meinung endlich. Länger konnte ich nicht mehr warten, sie zurückzubalten. Seber schreibt, ich soll mich vorheben, außer Kurt (Bruder, der früher Offizier war und wegen Erblindung nicht mit ins Feld kam), und ich glaube, der hat mich ebenfugut gern wie die andern, aber er schreibt nicht solchen Blödsinn.

Ich bin Soldat!
Wir stehen hier in Alarmbereitschaft, des Nachts wird umgeschmalt geschlagen, da die Franzosen hier bei unserm Armeekorps angefallen haben, den Durchbruch zu versuchen. Bei S., wo der Kampf immer noch tobt, und wo wir wohl auch noch hinkommen werden, haben sie wahnsinnige Klöße bekommen. Gestern abend schienen Engländer und Hindus uns gegenüber gekommen zu sein. Na, sie mögen nur kommen!

Mit bestem Gruß an alle verbleibe ich Ihr dankbarer Hans.“
Zwei Brüder des Schreibers dieses Briefes sind bereits den Heldentod gestorben, der älteste im Oktober bei Lps, der zweite im November in Polen, beide mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Vorgehen gegen die russischen Wahrlager.

Kopenhagen, 8. Febr. „Romoje Bremeja“ meldet: Der Stadthauptmann von Petersburg, Fürst Dolobskij, hat eine Verfügung erlassen, wonach die Wahrlagerinnen und die Chromanten, die in der letzten Zeit besonders viel in Militärfamilien verkehrten, ihre Tätigkeit einzustellen haben. Die Zahl dieser vom Kriege lebenden Wahrlager beträgt mehrere Tausende. Zuwiderhandlungen werden mit sofortiger Ausweisung bestraft.

Das hält!

Ein Kaiserwort klang voll und prächtig
Im Westen jüngst — ein Hort und Trost
Für jeden, der nun angstbedrückt
Die Sturmstut schaut, die uns umstößt!

Dort waren einer Brücke Bogen
Durch Minenschüsse jäh zerprengt
Und draufend haben sich die Wogen
Durch Loch und Pfeiler durchgewängt —

Kaum aber war der Bau zertrümmert,
Hat unsrer Pioniere Hand
Ein Ratgerüste flugs gezimmert,
Das fest im Schwall der Wogen stand.

Es schäumte donnernd bis zum Rande
Der Brückenbahn wie toll die Flut
Und rüttelte an dem Verbande
Des Holzgefugs in grimmer Wut.

Und als nun unsres Kaisers Wogen
Die schwanten Balken überquert,
Fragt einer wohl im Drüberjagen:
Ob sich der feste Bau bewährt?

Da sprach mit lächelndem Vertrauen
Der Kaiser: „Sorgt nicht, das hier fällt —
Was deutsche Pioniere bauen,
Das hält!“

Merkt Euch dies Wort, ihr Insulaner,
Die ihr bedrückt, von Raubgier heiß,
Was Arbeit deutscher Wegebahner
Sich aufgebaut mit jähem Fleiß!

Sich aufgebaut, der Welt zum Heile —
Und nicht allein sich selbst zu Ruh —
In schwer bewährten Friedens Weile
Und nun unweht mit festem Schuß!

Ihr tobt noch wüster als die Wellen
An jener Brücke starkem Holz —
Und werdet mait, wie sie, zerfallen
An unsrer Kraft, an unserm Stoß!

Ihr spürt es noch mit Ach und Grauen,
Daß unsrer Bau kein Ansturm fällt —
Was deutsche Pioniere bauen,
Das hält!

J. v. Ostini in der „Jugend“.

Buntes Allerlei.

Hunderttausend Hunde gibt es in Großberlin, dagegen kaum 10 000 Schweine.

fc. Ein „Vaterlandsfreund“. In einem in der Nähe von Hünfeld gelegenen Dorfe wurde gestern ein Schwein geschlachtet, in dessen Magen trotz der eindringlichen Mahnung: „Landwirte versüßert kein Getreide“, sich 22 Pfund Roggen befanden. Das Tier war auf Lebendgewicht von dem Landwirt gekauft und mußte demgemäß ganz nüchtern sein.

fc. Keine Outmütigkeit im Dienst. Acht Kriegsgefangene von dem Lager Niederzwehren, die außerhalb des Lagers unter Bewachung Arbeiten verrichteten, baten den sie bewachenden Landstürmer um einen Trunk Bier. Der Landstürmer ließ sich überreden und verschaffte den Gefangenen acht Glas Bier. Das Kriegsgericht verurteilte den gutmütigen Landstürmer zu 6 Wochen Mittelfang.

Zu einem traurigen Jubiläumstage wurde für die Eheleute Jakob Böcker I. in Gelnhausen (Prov. Starkenburg) der Tag ihrer silbernen Hochzeit. Mit den Gratulationen aus den Reihen der Freunde und Verwandten traf gleichzeitig die Trauerkunde aus Rußland ein, daß dort der einzige Sohn den Heldentod gefunden habe.

Ein kleiner Reinsfall. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ erzählt, wurde Anfang Januar der Newporter Maschinenfabrik und Eisengießerei de la Bergue u. Co. ein Angebot auf Lieferung von Schrapnellern im Betrage von 8 1/2 Millionen Mark gemacht. Da die Firma jedoch sich in Besitze des bekannten Hannoverschen Hauses Gebrüder Körting befindet, so wurde das Angebot selbstverständlich abgelehnt.

Die Sprache wiedergefunden hat ein Verwundeter im Lazarett zu Osthofen in einer Andachtsstunde beim Gesang des Liedes „Großer Gott, wir loben dich“. Der Verwundete war mit einer starken Nervenerkältung hier eingeliefert worden.

Leipzig. Die Eingemeindung der Vororte Schönefeld und Rodau in die Stadt Leipzig steht bevor. Dadurch steigt Leipzigs Einwohnerzahl um über 30 000 Personen auf 656 515. — Auf dem Leipziger Marktplatz wurden auf Veranlassung des sächsischen Kriegsministeriums sechs englische Beutefanonen aufgestellt. (Wann bekommen wir einmal eroberte Geschütze zu sehen?)

Berlin. Auf der Molkebrücke sprang am Mittwoch ein Straßenbahnwagen aus den Schienen und fuhr mit ziemlicher Gewalt gegen das Geländer der Brücke. Hätte der Fahrer nicht mit aller Gewalt gebremst, dann wäre der Wagen mit den Fahrgästen in die Spree gestürzt.

Berlin. Der lange Jahre dem Lehrerkollegium des Kaiserin Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg angehörende Professor Heinrich Müller, Herausgeber mathematischer Lehrbücher, ist gestorben.

In Böhln sind beim Schlittschuhlaufen vier Knaben im Alter von 9 bis 11 Jahren ertrunken.

Haag. Von dem Londoner Richter wurde der Kaffeehändler Döring zu einer Geldstrafe von 50 Pfd. Sterling verurteilt, weil er sich über eine Strecke von mehr als fünf englischen Meilen von seiner Wohnung nach seinem Bureau begeben hatte, ohne dafür einen Passagierchein zu besitzen.

Die Witwe des Großindustriellen Henschel, Frau Sophie Henschel, ist im Alter von 73 Jahren in Kassel gestorben. Sie war Inhaberin des Wilhelms-Ordens und hat sich durch zahlreiche Stiftungen einen bleibenden Namen geschaffen. Die Kaiserin stattete bei ihrem alljährlichen Aufenthalt in Wilhelmshöhe Frau Geheimrat Henschel ihren Besuch ab. Bis zu ihrem 70. Lebensjahr hat die Verstorbene zusammen mit ihrem Sohne, dem Geheimen Kommerzienrat Karl Henschel, die große Votomotobauanstalt, in der 8000 Arbeiter beschäftigt werden, geleitet.

Die Treue des Hundes. Vor einigen Tagen ist in Trabrennbach das fünfviertel Jahre alte Töchterchen des Wäckermeisters Friedrich Schmidt gestorben. Nach der Beerdigung verschwand der Haushund plötzlich und konnte trotz allen Suchens nicht gefunden werden. Nunmehr wurde das Tier tot auf dem Grabe des Kindes aufgefunden. Der Vater des Mädchens ist auf dem Felde der Ehre gefallen.

Der Hund als Schatzgräber. Ein wertvoller Fund wurde in dem Hühnerstalle eines Gasthauses in Jauer in Schlesien, dessen Eigentümer vor einiger Zeit verstorben ist, gemacht. Das Dienstmädchen und ein Schulknabe durchsuchten mit einem Hunde den Stall nach Ratten. Mäglich warf der Hund beim Scharen ein Kästchen bei Seite. Als man es öffnete, fand man darin etwa 700 Mark in Gold, Banknoten und Silber. Wahrscheinlich ist das Kästchen von dem Eigentümer des Gasthofes in diesem Versteck „aufbewahrt“ worden, um es vor den Russen sicher zu haben.

Anzeigen-Zeile

Holzverkauf.

Oberförsterei Hofheim. Schutzbezirk Eppstein.

Donnerstags, den 18. Februar, vormittags 10 Uhr in Langenbain in der Wirtshaus zur Mole bei Schneider, aus den Distrikten 2 Raribaus, 8 Kölnische Wald, 9 Kölnische Wald.

Eichen: 15 rm. Scheit meist 1,5 Meter lang, 2. Rasterholz, 21 rm Knüppel 1940 Wellen.

Buchen: 2 rm. Dampfen Kugeln, 400 rm. Scheit und Knüppel, 280 Wellen.

Weißholz: 4 rm. Knüppel.

Die Eichenstämme werden später verkauft. 208

Was glänzt in der Flasche so goldig und rein,
Was wird selbst von Kindern vertragen,
Was stärkt die Schwachen, die Kranken alle,
Wirkt anregend stets auf den Magen?
Das ist **Sicco's, Sicco's Tonischer Wein!**

Preis pro Flasche 3.— Mark
Erhältlich in den Apotheken

Fabrikant Chem. Fabrik Siooo A.-G., Berlin



NESTLE
Allbewährte Nahrung
für Kinder und Kranke

Erholungsbedürftige und leichtere Nerven. Kranke. Sommer u. Winter beachtet. Kurmstalt Hofheim i. T. 17. Poststraße u. Frankfurt a. M. Preis pro Liter durch Dr. Schulz-Kahle, Nervenarzt